

# Zu den Burgen Friberg (Siat) und Jörgenberg (Waltensburg)

Autor(en): **Carigiet, Augustin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2000)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821279>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu den Burgen Friberg (Siat) und Jörgenberg (Waltensburg)

Augustin Carigiet

Der Graubündner Baumeisterverband organisiert alle zwei Jahre Weiterbildungskurse für Maurerlehrlinge, in welchen der Umgang mit Natursteinmauerwerk gelehrt wird. Ideale Übungsobjekte für das Mauern mit Naturstein sind unsere dem Zerfall ausgesetzten Burgruinen. Im Berichtsjahr konnten die Kurse auf den Burgruinen Jörgenberg in Waltensburg und Friberg oberhalb von Siat durchgeführt werden.

Auf Jörgenberg hatte der Schweizerische Burgenverein bereits 1930 umfangreiche Freilegungs- und Sicherungsarbeiten veranlasst. Diese standen unter der Leitung von Eugen Probst. 1997 wurde eine Gesamtsanierung der Burganlage eingeleitet. Sie war wegen des erneut bedenklichen Zustands der Ruinen notwendig geworden. Das Konservierungsprojekt, das eine Etappierung der Arbeiten vorsieht, stammt von Architekt Lukas Högl. Für die Stiftung Munt Sogn Gieri bedeutete der Einsatz der Lehr-

linge eine willkommene Entlastung des Restaurierungsbudgets. Im Falle von Friberg ermöglichte der kostengünstige Einsatz der Lehrlinge überhaupt erst die Sicherung. Die Burgruinen Friberg und Jörgenberg liegen nicht nur geographisch nah beieinander, sie sind auch historisch eng miteinander verbunden, waren sie doch beide im Besitz der Herren von Friberg<sup>171</sup>. Diese gehörten zu den Edelfreien von Sagens. Bekannt ist ein Friedrich von Friberg, welcher 1255 zusammen mit anderen rätschen Herren bei Domat/Ems gegen das Hochstift Chur kämpfte. Um 1325 wird ein Rainger von Friberg erwähnt. Dieser soll die beiden Festungen Friberg und Jörgenberg vor 1330 an Österreich übertragen und als Lehen zurückerhalten haben. Mit ihm stirbt das Geschlecht der Friberger um 1330 aus. Für die Zeit zwischen 1330 und 1343 ist ein Streit um das Friberger Erbe urkundlich belegt, in dessen Verlauf es offensichtlich auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam. So erhofften sich nach dem Aussterben der Friberger die Herren von Vaz Ansprüche auf die beiden Burgen und besetzten diese. Sie schlossen ein Bündnis mit den Rhäzünsern und vereinbarten, dass letztere in den Besitz der Burgen gelangen sollten, wenn sie "gewonnen" würden. Österreich musste die vazischen Ansprüche zunächst anerkennen, belehnte es doch 1341/42 Ursula von Vaz und deren Gemahl Rudolf von Werdenberg auf Lebenszeit und verpflichtete diese zur Offenhaltung der Burg. Wahrscheinlich konnten sich jedoch die Werdenberger nicht als Erben des Hauses Vaz durchsetzen, denn bereits 1343 verzichteten sie gegen eine Entschädigung von 1000 Mark gegenüber den Rhäzünsern auf alle Ansprüche an der Herrschaft Friberg mit den beiden Festen.

171 Zu den Besitzverhältnissen vgl. CLAVADETSCHER OTTO P., MEYER WERNER: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich, Schwäbisch Hall, 1984, S. 105-111.

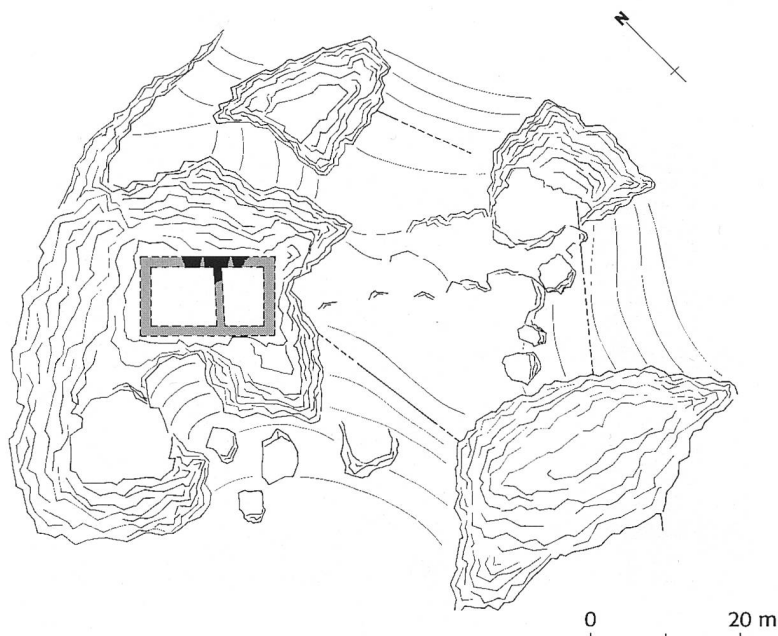


Abb. 126: Siat, Burg Friberg. Situation Mst. 1:1000.

### Die Burgruine Friberg oberhalb Siat

Das Plateau auf dem mächtigen Felsklotz, wo die Stammfeste der Herren von Friberg gebaut wurde, lässt einen rechteckigen Grundriss von ca. 18 auf 11 m Seitenlänge zu (Abb. 126). Von der Burg Friberg hat sich jedoch lediglich ein Fragment der Nordmauer erhalten (Abb. 127), der Rest dürfte beim Bau von Häusern in Siat wiederverwendet worden sein. Der 5 m lange und 9 m hohe Mauerzahn weist eine Stärke von 1,60 m auf. An seiner Innenseite ist aufgrund von Balkennegativen die ursprüngliche Geschossteilung ablesbar (Abb. 128). Demnach wies der Bau ursprünglich

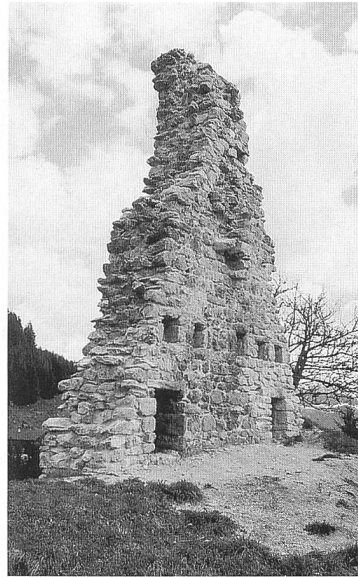


Abb. 127: Siat, Burg Friberg.  
Der erhaltene Mauerzahn  
nach der Sicherung. Ansicht  
von Südwesten.

Abb. 128: Siat, Burg Friberg.  
Ansichten und Schnitt Mst.  
1:100.



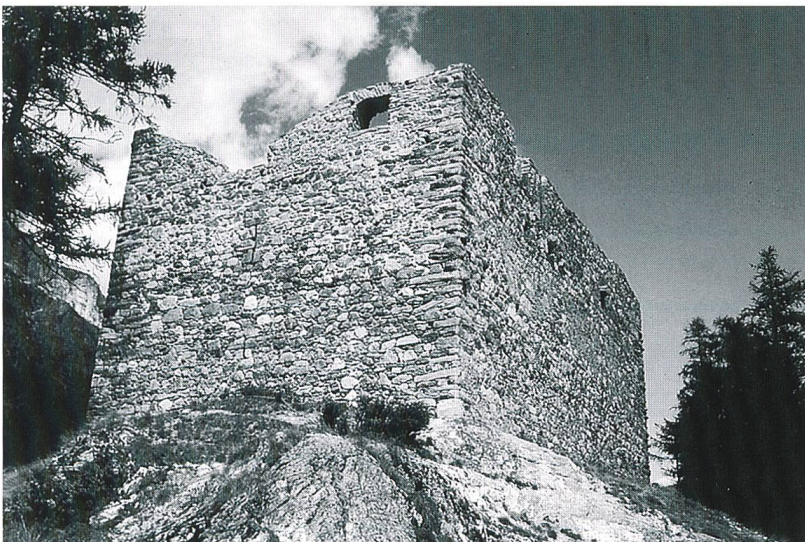
**Zu den Burgen Friberg (Siat)  
und Jörgenberg (Waltensburg)**

Abb. 129: Siat, Burg Friberg.  
"Pietra rasa"-Verputz mit zie-  
gelrot eingefärbtem Fugen-  
strich.



mindestens drei Geschosse auf. Reste einer Trennmauer belegen zudem, dass der Bau vertikal zweigeteilt war. Es handelt sich somit nicht um einen Turm, sondern um einen wehrhaften Palas. Zum unteren Geschoss sind in der Nordmauer zwei Scharfenfenster erhalten. Eine Leibung am Ostende des Mauerzahns weist darauf hin, dass auch das zweite Geschoss lediglich durch schmale Scharfen belichtet war. Sowohl aussen wie auch innen finden sich Reste eines Pietra-rasa-Verputzes mit Fugenstrich, der zumindest im östlichen Raum des zweiten Geschosses ziegelrot eingefärbt war (Abb. 129).

Abb. 130: Die Burg Splügen  
als Beispiel eines wehrhaf-  
ten Palas. Zustand nach der  
Restaurierung von 1993, An-  
sicht von Südwesten.



Als Vergleichsbeispiel für einen wehrhaften Palas soll, angesichts der doch spärlichen Baureste auf Friberg, die 1993 restaurierte Burg Splügen beigezogen werden (Abb. 130). Es handelt sich hierbei um einen ursprünglich dreigeschossigen, über einem rechteckigen Grundriss von 21,50 auf 12,50 m errichteten Bau. Die einzelnen Stockwerke waren innen durch eine Trennwand in zwei Räume unterteilt. Die beiden unteren Geschosse wurden durch schmale Scharfenfenster belichtet. Im zweiten Geschoss befand sich ein Hocheingang. Im dritten Geschoss, von welchem sich auf Friberg lediglich das Negativ eines Bodenbalkens erhalten hat, lagen die Wohnräume. Hier finden sich grössere Fensteröffnungen mit inneren Sitznischen und eine Laube gegen Süden (Abb. 131).



Abb. 131: Burg Splügen. Fenster mit Sitznische in  
der Südwand des dritten Geschosses.

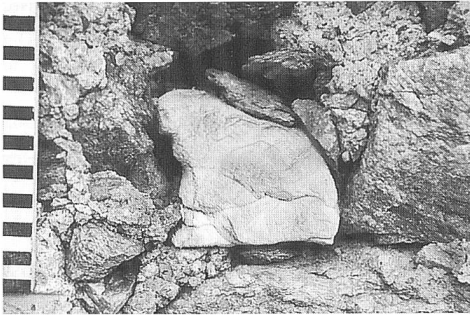


Abb. 132: Siat, Burg Friberg. Ein Gerüsthebel aus der Entstehungszeit der Anlage ergab ein Fälldatum im Jahr 1207.

Die Entstehung der Burg Friberg ist wohl in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen. Im noch erhaltenen Mauerwerk fanden sich zwei hölzerne Hebel, welche dort zur Auflage des Baugerüsts eingelegt worden waren (Abb. 132). Die dendrochronologische Untersuchung dieser beiden Spältlinge ergab ein Fälldatum im Jahr 1207<sup>172</sup>. Demnach wurde der Palas sicher nicht vor 1207 gebaut (*terminus ante quem*). Gegen oben bleibt als Unsicherheitsfaktor die Zeitspanne zwischen dem Fällen und der Verwendung des Holzes als Gerüsthebel.

### Die Burganlage Jörgenberg in Waltensburg

Auf Jörgenberg wird bereits im Tellotestament von 765 eine Burg erwähnt ("agrum super castellum"). Im Reichsgutsurbar aus der Mitte des 9. Jahrhunderts wird erstmals eine dem heiligen Georg geweihte Kirche genannt ("habet ecclesiam sancti Georgii in Castello")<sup>173</sup>. Zu diesen beiden frühen Erwähnungen sind keine aufgehenden Bauten erhalten geblieben. Die Kirche St. Georg, die wir heute auf Jörgenberg als Ruine vorfinden, dürfte auf Grund ihrer Bauform

frühestens im 12. Jahrhundert errichtet worden sein. Dabei wurde der deutlich ältere Kirchturm übernommen und im Neubau integriert (Abb. 133). Der schlanke, gut 15 m hohe Campanile ist der älteste erhaltene Bau auf Jörgenberg. Das streng lagenhafte Mauerwerk sowie die architektonische Fassadengliederung mit Blendfeldern und Rollfriesen spricht für eine Datierung ins 11. Jahrhundert. Der Campanile wurde vermutlich nachträglich an die Nordaussenseite einer Vorgängerkirche angebaut. Diese Vorgängerkirche, bei welcher es sich um die im Reichsurbar erwähnte Kirche St. Georg handeln dürfte, ist wohl innerhalb des heutigen Kirchengrundrisses zu suchen<sup>174</sup>.

### *Der Wohnturm oder Bergfried*

Die ältesten im heutigen Ruinenbestand von Jörgenberg vorhandenen Befestigungsbauten wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Fribergern gebaut (Abb. 134). Als erstes entstand dabei der mächtige Wohnturm an der Südwestecke der Burganlage (Abb. 135 und Abb. 136). Drei im unteren Bereich des Turmes noch vorhandene Gerüsthölzer aus der Entstehungszeit konnten dendrochronologisch ins Jahr 1265 datiert werden<sup>175</sup>. Somit ist der Wohnturm auf Jörgenberg klar jünger als der Palasbau auf Friberg. Dies ist insofern bemerkenswert, als die wehrhaften Wohntürme typologisch in der Regel älter angesetzt werden als die Palasbauten. Der über einem quadratischen Grundriss von 9,50 m Seitenlänge errichtete Turm weist heute noch die stattliche Höhe von gut 23 m auf. Die Aussenmauern sind 1,80 m stark, die gegen die Angriffsseite gerichtete Westwand weist gar eine Stärke von 2,50 m auf. Der Turm ist fünfgeschossig

172 Bericht Dendrolabor ADG, 9. 5. 2000. Zu den dendrochronologischen Untersuchungen auf Jörgenberg vgl. den zusammenfassenden Bericht von Mathias Seifert in vorliegendem Jahresbericht, S. 103-108.

173 Zit. in: CLAVADETSCHER/MEYER: Das Burgenbuch (wie Anm. 171), S. 109.

174 Vgl. CARIGET AUGUSTIN: Waltensburg, Jörgenberg, Eine Nachuntersuchung zur Baugeschichte, in: Jb ADG DPG, 1997, S. 110-119.

175 Bericht Dendrolabor ADG, 14. 7. 99.

(Abb. 137 und Abb. 138). Die beiden unteren Geschosse wurden als Keller oder Vorratsräume genutzt und lediglich in der Südwand durch ein schmales Scharfenfenster belichtet. Der Zutritt zum Wohnturm erfolgte über einen Hocheingang im Ostteil der Südfassade im dritten Geschoss, knapp 10 m über dem Aussenniveau. Zum Hocheingang gelangte man über eine Laube, welche auf drei Balken auflag, wovon einer diagonal über die Südostecke des Turmes vorkragte. Dies lässt darauf schließen, dass der Aufstieg an der Ostausseite des Turmes situiert war. Die Laube selbst war mit einem Pultdach gedeckt.

Das vierte Geschoss war offensichtlich als Wohngeschoss eingerichtet. Es weist in der Südwand ein Zwillingsbogenfenster mit Mittelsäule und innerer Sitznische auf. Eine Nische im Westteil der Nordwand führte zum Aborterker, welcher einst auf steiner-

nen Konsolen über die Nordfassade hinausragte. An der Nordinnenwand lassen zwei Negative von Konsolbalken darauf schließen, dass hier ehemals der offene Kaminhut einer Feuerstelle bestanden hatte. Dieser führte in der Mauerstärke der Nordwand schräg nach oben und trat an der Nordfassade ins Freie. An der Ostseite erschloss eine Rundbogentüre eine Aussenlaube. Diese lag auf vier Balken auf und war wie das Podest vor dem Hocheingang mit einem Pultdach gedeckt. Ein einst diagonal über die Nordostecke des Turmes vorkragender Balken deutet darauf hin, dass entlang der Nordfassade des Turmes ein äusserer Aufstieg zu dieser Laube bestand. Wurde hier bereits beim Neubau des Turmes eine Verbindung zum später erbauten westlichen Wehrgang vorgesehen<sup>176</sup>?

Das fünfte, bzw. oberste Geschoss des Turmes war ebenfalls als Wohngeschoss eingerichtet. Gegen Osten weist es ebenfalls ein Zwillingsbogenfenster mit innerer Sitznische auf, ein gleiches dürfte einst im V-förmigen Ausbruch in der Westwand bestanden haben. Im Südteil derselben konnte ein Ausguss ausgemacht werden. Dieser ist als Teil eines Schüttsteins zu betrachten, welcher über die Westfassade entleert werden konnte. Über dem fünften Geschoss dürfte das Dach des Turmes aufgelegt haben. Hinweise auf die einstige Dachform sind keine mehr vorhanden.

Die zentrale Frage, ob der Wohnturm auf Jörgenberg in einem Guss erbaut worden ist, muss offen gelassen werden. Die vertikale Raumteilung mit zwei Vorratsgeschossen im unteren Teil, dem Eingangsgeschoss und zwei Wohngeschossen im oberen Teil des Turmes, entspricht dem üblichen Raumangebot eines solchen Wohnturmes. Unterschiede in der Detailausführung wie-

Abb. 133: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Der Kirch-  
turm aus dem 11. Jh. und  
die Kirchenruine aus dem  
12./13. Jh., von Westen.

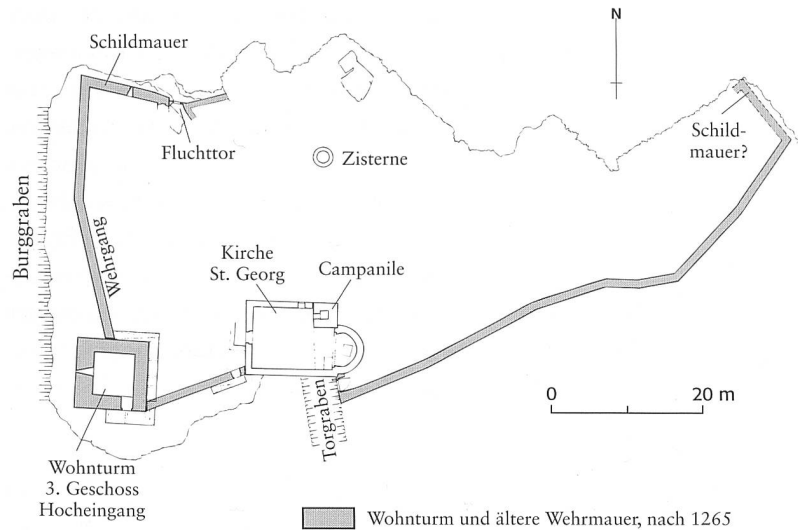


176 Lukas Högl sieht darin den Aufstieg zum Hocheingang einer nachträglichen Aufhöhung des Turmes.

derum lassen eher auf eine nachträgliche Aufhöhung der beiden oberen Geschosse schliessen. Eine horizontale Baunaht, welche die These der nachträglichen Aufhöhung belegen würde, konnte allerdings trotz intensiver Suche nicht gefunden werden.

### Die älteste Wehrmauer auf Jörgenberg

Die älteste im heutigen Ruinenbestand vorhandene Wehrmauer zur Befestigung des Plateaus setzt den Wohnturm deutlich voraus, ist somit zumindest im Arbeitsablauf jünger als dieser. Die schon bestehende Georgskirche wurde in die Südflucht der neuen Wehranlage integriert (Abb. 134). Das zwischen der Südostecke des Wohnturmes und der Südwestecke der Kirche eingespannte Teilstück der Umfassungsmauer weist einen Hocheingang auf, dessen Schwelle gut drei Meter über dem Ausseniveau liegt (Abb. 135). Der Haupteingang zur Anlage grenzte an die südliche äussere Chorschulter der Kirche und war durch einen Torgraben mit Brücke gesichert. Von dort zog sich die Umfassungsmauer dem südlichen Rand des Plateaus entlang bis an dessen östliches Ende. Die gegen die Angriffsseite gerichtete Westmauer verlief ausgehend von der Nordaussenseite des Turmes entlang dem westlichen Plateaurand. Der natürliche Halsgraben am Westende des Plateaus dürfte als zusätzliches Annäherungshindernis künstlich nachgearbeitet worden sein. An der äussersten nordwestlichen Felskante winkelte die Wehrmauer in einem 12 m langen Teilstück gegen Osten ab und endete am senkrecht abfallenden Felskopf mit einem Eckverband (Abb. 139). Von aussen erweckte diese Schildmauer den Eindruck, als ob sich hier, an der



Nordwestecke der Befestigung, ein weiterer Turm befinden würde. Gegen das Innere der Anlage war diese Eckkonstruktion jedoch offen und Teil des Wehrganges. In der Mitte der Mauer befindet sich ein Schartenfenster, östlich davon eine Fluchttüre. Die beschriebene Umfassungsmauer dürfte zumindest gegen die Angriffsseite hin einen begehbaren Wehrgang mit Brüstungsmauer und Zinnenabschluss aufgewiesen haben. Es haben sich hierzu allerdings keine Befunde erhalten.

### Die teilweise Zerstörung der Burganlage durch einen Brand

Die für die Zeit zwischen 1330 und 1343 urkundlich belegten Streitigkeiten um das Erbe der Friberger hinterliessen auf Jörgenberg deutliche Spuren. Im Wohnturm wurden sämtliche Balkenlagen der inneren Geschossteilung von einem Brand zerstört. Abgeplatze Steinköpfe an den Innenwänden aller Geschosse zeugen von der Intensität dieses Brandes. Auch die über die Fas-

Abb. 134: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Die ältere  
Befestigung nach 1265,  
Grundriss Mst. 1:1000.

Zu den Burgen Friberg (Siat)  
und Jörgenberg (Waltensburg)

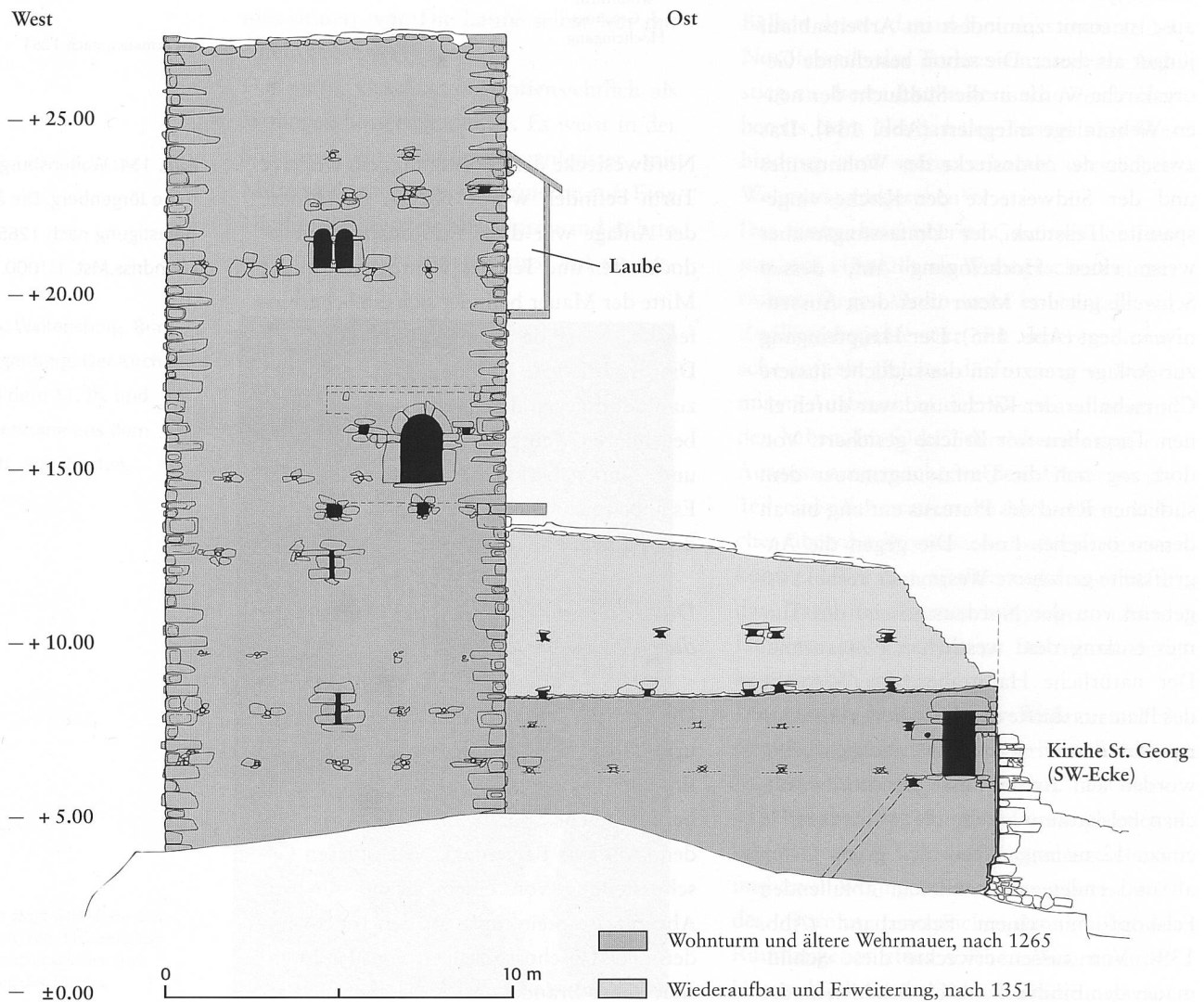
saden vorkragenden Lauben und das Dach des Turmes wurden ein Raub der Flammen. Nach dieser Feuersbrunst standen vom Wohnturm also nur mehr die massiven Aussenmauern. Starke Beschädigungen trug auch die westliche Wehrmauer davon, an deren Innenseite eine massive Brandschicht von dem verheerenden Ereignis zeugt. Sie wurde offensichtlich dermassen zerstört, dass ihr Wiederaufbau nicht mehr an gleicher Stelle erfolgte.

Abb. 135: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Wohnturm,  
Ansicht von Süden, Mst. 1:200.

*Wiederaufbau und Erweiterung,  
datiert 1351*

In der auf den Brand folgenden Wiederaufbauphase baute man die westliche Wehrmauer gegen Osten versetzt in einer Breite von knapp 2 m von Grund auf neu auf (Abb. 140). Vier Gerüsthebelhölzer konnten dendrochronologisch ins Jahr 1351 datiert werden<sup>177</sup>.

Der ausgebrannte Wohnturm wurde innen





nicht mehr zu Wohnzwecken ausgebaut. Die Turmruine liess man jedoch als markanten Eckbau der Befestigung stehen. An der Südfassade des Turmes fand sich oberhalb des Zwillingsbogenfensters ein Holz, welches ins Jahr 1348 datiert werden konnte. Knapp unterhalb dieses Holzes fand sich ein Verputzfragment mit Farbspuren. An dieser Stelle hat Johann Rudolf Rahn 1873 noch Reste einer Malerei mit Rautenmuster beobachten können (Abb. 141). Möglicher-

weise steht der Einbau des jüngeren Holzes mit der Anbringung dieser Malerei im Zusammenhang. Sie könnte beim Übergang der Herrschaft Jörgenberg von Graf Rudolf IV von Werdenberg-Sargans an die Freiherren von Rhäzüns (1343) angefertigt worden sein.

Im Zuge der Wiederherstellung wurde in der Nordwestecke der Anlage ein Palas errichtet, der fortan als herrschaftlicher Wohntrakt diente. Der Palasbau setzt die

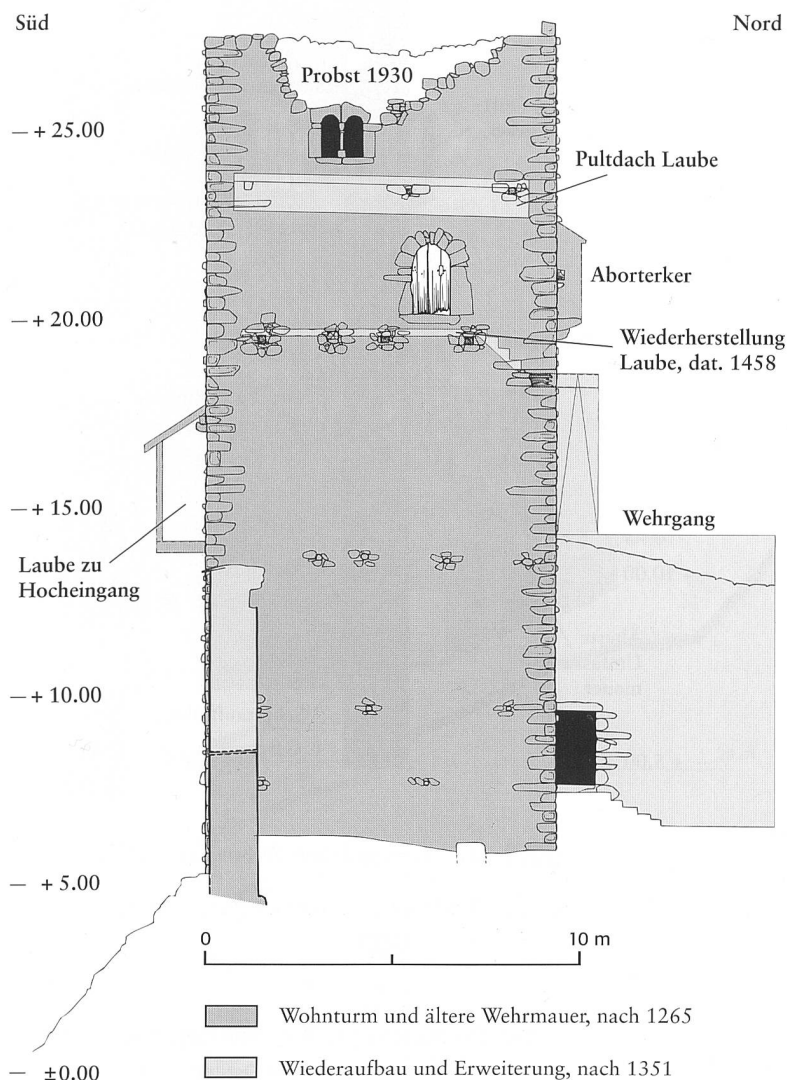


Abb. 136: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Wohnturm,  
Ansicht von Osten,  
Mst. 1:200.

Zu den Burgen Friberg (Siat)  
und Jörgenberg (Waltensburg)

neu errichtete westliche Wehrmauer klar voraus, ist somit zumindest im Bauvorgang jünger als diese. Entlang dem nördlichen Plateaurand reihen sich drei Grundrisse von Nebenbauten an den Palas an. Südlich der Kirche wurde ein Vorhof er-

richtet, welcher der Verstärkung der Eingangssituation diente und den kontrollierten Einlass von Besuchern erlaubte. Ein ummauerter Garten schloss die Mitte des 14. Jahrhunderts erweiterte Anlage gegen Süden ab (Abb. 142).

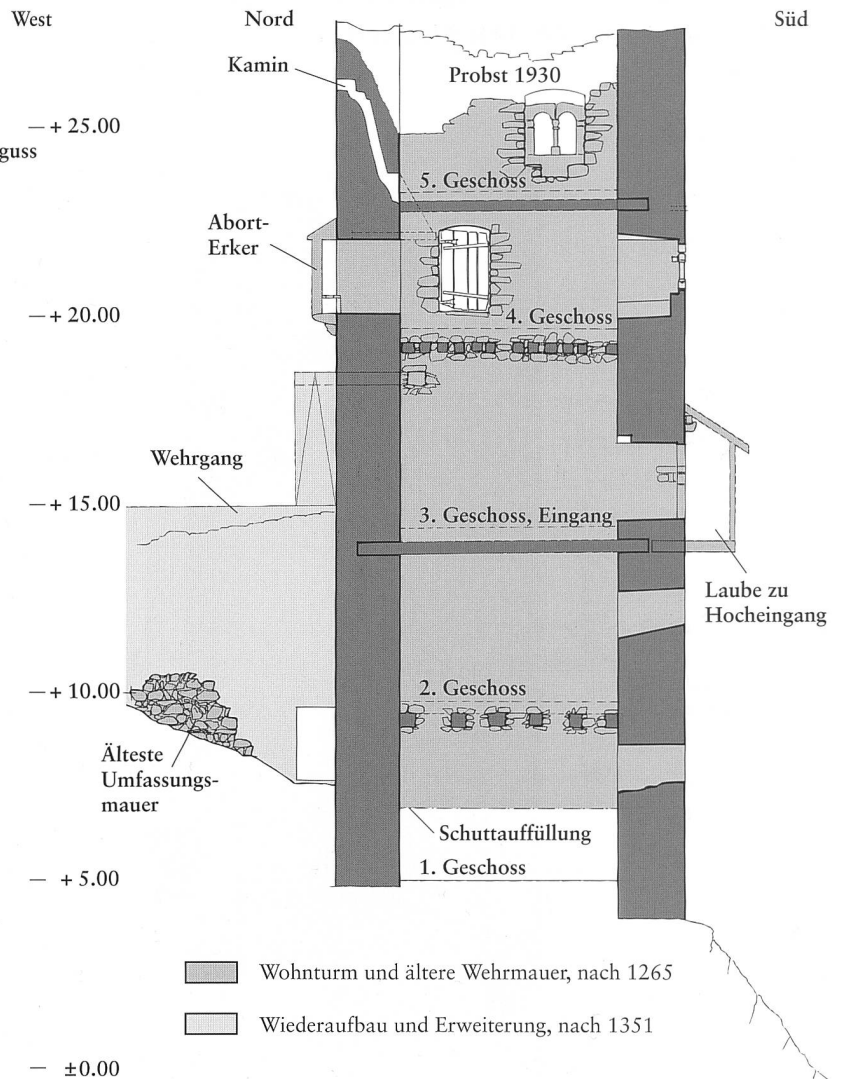
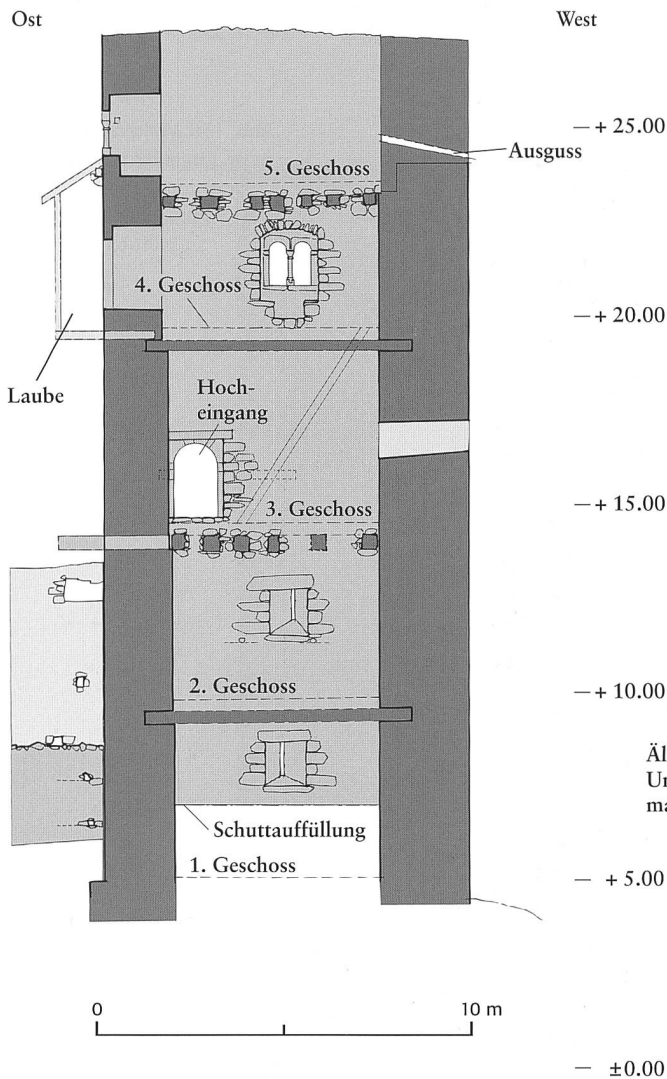


Abb. 137: Waltensburg, Burgruine Jörgenberg. Wohnturm, Ost-West-Schnitt mit Ansicht Süd-Innenwand, Mst. 1:200.

Abb. 138: Waltensburg, Burgruine Jörgenberg. Wohnturm, Nord-Süd-Schnitt mit Ansicht Ost-Innenwand, Mst. 1:200.

Zu den Burgen Friberg (Siat)  
und Jörgenberg (Waltensburg)

Abb. 139: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Turmartige  
Schildmauer an der Nord-  
westecke der Befestigung,  
Ansicht von Norden, Mst.  
1:200.

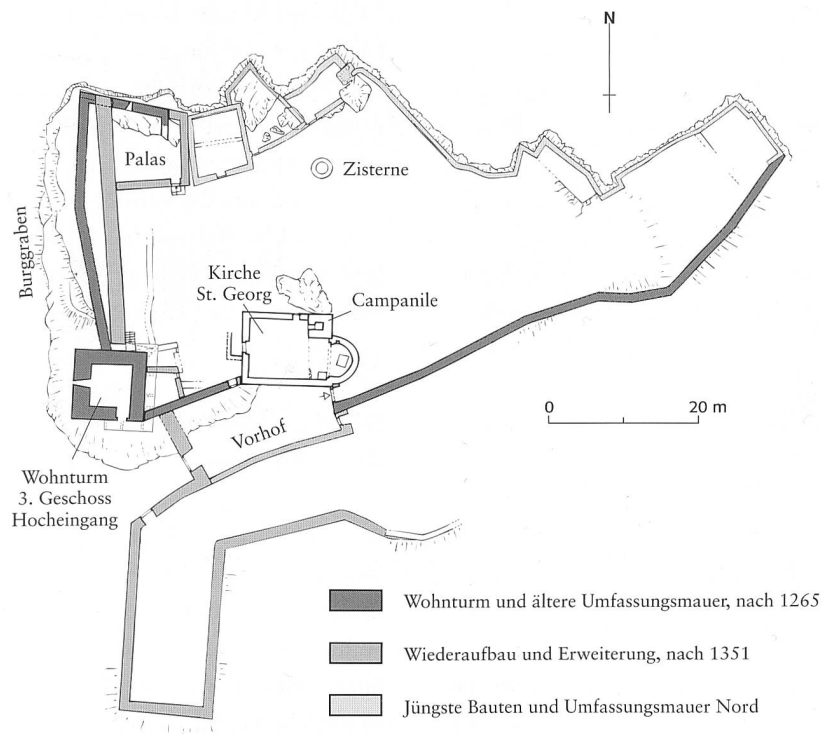
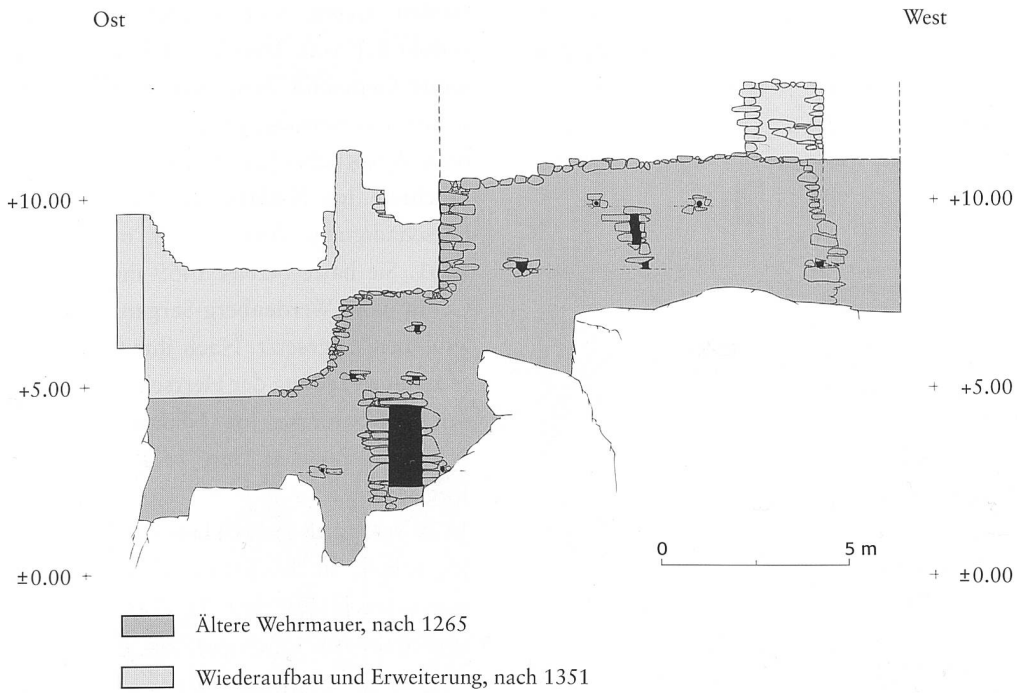


Abb. 140: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Wiederauf-  
bau und Erweiterung der Bef-  
festigung nach 1351, Grund-  
riss Mst. 1:1000.



Abb. 141: Waltensburg, Burg-  
ruine Jörgenberg. Die Skizze  
von Johann Rudolf Rahn, ge-  
zeichnet 1873, zeigt Reste ei-  
ner Malerei mit Rautenmuster  
(ZB ZH, Graphische Samm-  
lung, Rahn SB 429, 35-36;  
Ausschnitt).

### *Jüngster Umbau datiert 1458*

An der Ostfassade des Wohnturmes liess sich ein späterer Umbau nachweisen. In den Balkenlöchern der Laube zum vierten Geschoss fanden sich gut erhaltene Eichenbalken, welche nachträglich in die bestehenden Balkenegative eingebaut worden waren. Die Enden der Balken waren deutlich verjüngt worden, was das nachträgliche Einführen in die bestehenden Balkenlöcher erleichterte. Die dendrochronologische Untersuchung dieser Balken ergab für diese ein Fälldatum im Jahr 1458<sup>178</sup>.

1458 trat Georg von Rhäzüns die Herrschaft Jörgenberg an Jos Niklaus von Zollern ab. Ein Jahr später starb er als letzter männlicher Nachkomme aus dem Geschlecht der Freiherren von Rhäzüns. Er hinterliess eine Tochter, Anna, die mit dem

Grafen Georg von Werdenberg-Sargans verheiratet war. Dieser erhob im Namen seiner Gemahlin Ansprüche auf die Herrschaft. Ein Schiedsgericht zu Chur wies Georgs Ansprüche jedoch zurück und verpflichtete Jos Niklaus zur Zahlung einer Entschädigung. Anna starb im Februar 1461. Sie hatte bereits 1459 ihren Gatten Georg von Werdenberg-Sargans zum Alleinerben eingesetzt. Nach ihrem Tod kam es zu einer Teilung der Herrschaft Rhäzüns. Seit 1462 führte Jos Niklaus den Titel "Herr zu Zollern, Herr zu Rhäzüns und Jörgenberg".

1472 verkaufte Jos Niklaus die Herrschaft Jörgenberg an das Kloster Disentis. Dabei wurde vereinbart, dass die Zinsen aus dem vorbehaltenen Obersaxen an die Zollern weiterhin nach Jörgenberg abgeliefert werden konnten. Disentis verpflichtete sich, eine Kammer und einen Speicher zur Verfügung zu stellen. Ebenso verpflichtete sich 1472 das Kloster Disentis, Gefangene der Rhäzünser auf Jörgenberg gefangen zu halten. Jörgenberg erfüllte also teilweise seine Aufgabe als zollern-rhäzünsischer Herrschaftsmittelpunkt auch nach 1472 weiter. 1580 verkaufte das Kloster Disentis Jörgenberg an L. Gandreya. Dieser soll noch im Schloss gewohnt haben. Ab dem 17. Jahrhundert setzt der bauliche Niedergang der Burganlage ein.

### *Das neue Schutzdach über dem Wohnturm*

Anlässlich der Sicherungsarbeiten am Wohnturm auf Jörgenberg wurden die Mauerkronen mit einem Schutzdach aus Stahltafeln abgedeckt (Abb. 143). Gegenüber einer konventionellen, gemauerten Mauerkronenabdeckung bietet diese Vari-

178 Bericht Dendrolabor ADG,  
17. 6. 99.

Abb. 142: Waltensburg, Burgruine Jörgenberg.  
Isometrische Übersicht von Südwesten.



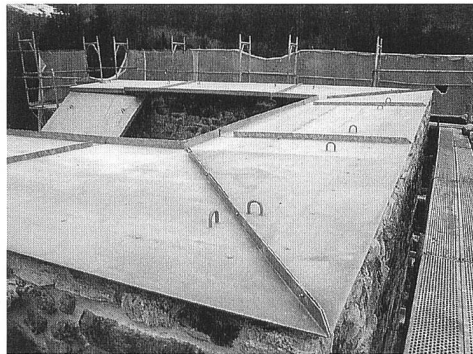


Abb. 143: Waltensburg, Burgruine Jörgenberg.  
Das aus Blechtafeln bestehende neue Schutz-  
dach über dem Wohnturm.

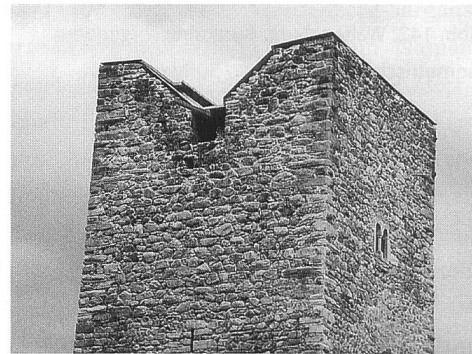


Abb. 144: Waltensburg, Burgruine Jörgenberg.  
Wohnturm mit neuem Schutzdach, Ansicht von  
Südwesten.

ante den Vorteil, dass das Meteorwasser nicht ins Mauerwerk eindringen kann. Das neue Schutzdach berücksichtigt die Erhaltungshöhe des Turmes und folgt deren oberer Silhouette. Im V-förmigen Ausschnitt an der Westfassade wird das anfallende Meteorwasser über einen Speier abgeleitet. Die ausgeführte Dachform soll als reines Schutzdach erkennbar sein und beim Besucher nicht den Eindruck einer Dachrekonstruktion erwecken (Abb. 144).

Poeschel auf Grund der architektonischen Elemente ins 11. Jahrhundert datiert worden.

#### Nachtrag zum Kirchturm auf Jörgenberg

Der Kirchturm (Campanile) ist der älteste erhaltene Bau auf Jörgenberg. Im Zusammenhang mit dem Einbau eines neuen Glockenstuhles für eine in der Gemeinde vorhandene Glocke entdeckten wir (nach Redaktionsschluss) im Innern des einst ausgebrannten Turmes einen erhaltenen Balkenkranz der ursprünglichen Geschossteilung. Zwei dieser Eichenbalken konnten dendrochronologisch ins Jahr 1070 datiert werden (Bericht Dendrolabor ADG, 20. 7. 2001). Der Turm war bereits von Erwin